

Prof. P. Arnold Gamper SJ
zum 60. Geburtstag

Randbemerkungen zu Jes 7,1-17

Franz D. Hubmann - Linz

1) Vorbemerkungen

Wenn der Titel dieser Studie ein kräftiges Element der Beschränkung enthält, so bedarf es dafür wohl keiner Begründung. Es gehört selbst in dieser Form noch genug Mut dazu, diesen Text als Thema einer Untersuchung zu wählen, denn man unterstellt doch dabei, daß trotz aller schon aufgewendeten Mühe noch etwas gesagt werden könnte, was im Laufe der langen Auslegungsgeschichte nicht schon gedacht oder erwogen worden wäre. Möchte man also angesichts des Forschungsberges schier verzweifeln, so macht sich doch bei näherem Zusehen ein Stachel des Unbehagens bemerkbar, weil die angebotenen Lösungen vor allem im Umkreis der Immanuelweissagung keine Übereinstimmung erkennen lassen und sich nach KILIAN "auch keine anbahnt"¹. Das Gewicht, das die Perikope selbst hat, fügt schließlich das nötige Maß hinzu, daß man über diese Forschungslage nicht zur Ruhe kommt und trotz allem weiter nach jenem Einstieg suchen möchte, der vielleicht einen Schritt weiterführen könnte. Dieses Ziel hat sich diese Studie auch gesetzt, obwohl sie bloß - um im vorhin genannten Bild zu bleiben - an der Spitze des Forschungsberges weiterbauen möchte mit dem Material, das in jüngster Zeit hinzugelegt wurde².

1 R. KILIAN, Jesaja 1-39 (EdF 200), Darmstadt 1983, 25.

2 An jüngsten Veröffentlichungen sind zu nennen: R. BARTELMUS, Jesaja 7,1-17 und das Stilprinzip des Kontrastes, ZAW 96 (1984), 50-65; H. STRAUSS, Messianisch ohne Messias. Zur Überlieferungsgeschichte und Interpretation der sogenannten messianischen Texte im Alten Testament (Europ. Hochschulschriften Reihe XXIII: Theologie Bd. 232), Frankfurt-Bern-New York-Nancy 1984; M. de TUYA, ¿La profecía de la Calmah (Is. 7,14), un caso de "tipología redaccional"?, STUDIUM 24 (1984), 231-67; J. SCHARBERT, Der Messias im Alten Testament: Ausgewählte Themen der Theologie des Alten Testaments, III. Teil (Skripten

Der Schwerpunkt der Fragen zu diesem zweifellos spannungsreichen Text liegt u.a. darin, wie die teils Heil, teils Unheil kündenden Stücke miteinander zu vereinbaren sind. Deshalb spitzt sich das Problem dahingehend zu, wie die Genese von Jes 7,1-17 zu denken ist. So wundert es also nicht, daß in den jeweiligen Untersuchungen die wesentlichen Entscheidungen auf der literarischen Ebene fallen. Allerdings ist wohl BARTELMUS darin zuzustimmen, daß dabei sehr oft "ein enger Zusammenhang zwischen den theologischen Prämissen und ... literarkritischen Entscheidungen besteht"³. Um diese Gefahr ein wenig in den Griff zu bekommen, und um den hier praktizierten literarischen Ansatz entsprechend den Forderungen von BARTELMUS möglichst offenzulegen, wird als erstes ein Strukturblatt zum Text vorgelegt, auf dem durch entsprechende graphische Anordnung die wichtigsten Zusammenhänge innerhalb des Textes veranschaulicht werden sollen⁴. Zugleich aber wird mit der Graphik die methodische Forderung verbunden, daß die gezogenen Verbindungslinien verantwortlich interpretiert werden sollen. Dabei geht die Forderung davon aus, daß die bei graphischer Schreibung augenfällig werdenden Beziehungslinien entweder Zusammenhänge aufzeigen können, die notwendig zum Gedankenablauf des Textes gehören, oder aber in Form von Stichwortanknüpfung u. dergl. ein sekundäres Element in ein bestehendes Gefüge einbinden. Selbstverständlich bedeutet diese Vorgangsweise nicht, daß neue Wege beschritten würden, sondern es geht in der konkreten Textarbeit in erster Linie darum, daß das Textblatt als Hilfsmittel Strukturen und Zusammenhänge (deutlicher) vor Augen führt. Ebenso wenig kann davon die Rede sein, daß mit seiner Hilfe das subjektive Element in der Bewertung der Linien umgangen werden könnte. Daher verfolgt die hier unternommene exemplarische Anwen-

des Lehrstuhls für Theologie des AT, Heft 7), München 1984; M. GÖRG, Hiskija als Immanuel. Plädoyer für eine typologische Identifikation, BN 22 (1983), 107-25; R. KILIAN (s. Anm. 1); M.E.W. THOMPSON, Isaiah's Sign of Immanuel, ET 95 (1983/84), 67-71. Für weitere neuere Literatur siehe SCHARBERT, a.a.O., 52f.

3 ZAW 96 (1984), 51. Instrukтив ist seine S. 52 gebotene Liste der literarkritischen Vorschläge zu Jes 7,14-17.

4 Bedingt durch den engen Raum, der hier für die Darstellung zur Verfügung steht, mußte darauf verzichtet werden, den Text vollständig wiederzugeben. An den Stellen, wo Teile ausgelassen wurden, die für die Großgliederung nicht unbedingt erforderlich erschienen, wurden Punkte gesetzt. Außerdem wurde, um die Deutlichkeit der großen Linien zu wahren, davon abgesehen, offenkundige Zusammenhänge eigens zu kennzeichnen.

dung nur das Ziel, den Nutzen dieses Hilfsmittels an diesem berühmten Text aufzuzeigen⁵.

2) Zur Abgrenzung

Es mag viele Gründe geben, die Immanuelprophetie als eigene Einheit zu studieren, aber es ist keine Frage, daß unter literarischen Gesichtspunkten die Abgrenzung mit 7,1-17 anzusetzen ist. Nicht nur "die Einheit des Ortes und der Zeit"⁶ spricht dafür, sondern auch die innere Struktur des Textes in seinen großen Linien, wie sie auf dem Textblatt sehr deutlich erscheint. Da ist einmal Ahas als der hauptsächliche Adressat Jahwes bzw. Jesajas, und selbst wenn - wie in V. 2.13f. und V. 17 - neben ihm noch das Königshaus und das Volk genannt sind, bleibt der Bezug zu Ahas gewahrt (*עמו* bzw. *עמך* und *בית אבירך*). Des weiteren sind seine Gegenspieler zu nennen, die wohl mehr oder weniger ausführlich aufgezählt sein können, aber sie sind nach Ausweis von V. 1.2.4-6 und V. 16 *immer* die Gegner in der V. 1f. gezeichneten Kriegssituation. Nimmt man diese durchgehende Linie einmal ernst, so ergibt sich daraus eine wichtige Konsequenz für das Verständnis von V. 17, denn unter diesem Gesichtspunkt kann die Wendung *סור אפרים* nur das 'Abziehen als Kriegsgegner' heißen; jede andere Interpretation hat keinerlei Anhaltspunkt im Text⁷. Übersetzt man

5 Kleinere Beispiele einer Anwendung dieser Art der Textdarstellung habe ich vorgelegt in: BN 14 (1981), 30-36, sowie in VT 33 (1983), 101-05. Während dort die Graphik zur Diskussion der textkritischen Probleme herangezogen wurde, soll sie hier mehr den literarkritischen Fragen dienen.

6 WILDBERGER, Jesaja (BKAT X/1), 268; vgl. auch BARTELMUS, ZAW 96 (1984), 55f.

7 Die übliche Interpretation geht davon aus, daß sich der Verweis auf die Reichsteilung beziehe und zu erkennen gebe, "wie tief das Trauma gewesen sein muß, das Juda und speziell die Davididen bei der Reichsteilung erlitten" (WILDBERGER, Jesaja I, 298). Da aber weder bei WILDBERGER noch sonst in der Fachliteratur Belegstellen für diese Deutung angeführt werden, die verdeutlichen würden, daß es dieses Trauma tatsächlich gab, kann man daraus nur schließen, daß es sich bei dieser Deutung um nichts anderes handelt als um ein von Kommentar zu Kommentar weitergereichtes, jedoch nie hinterfragtes Erbstück atl. Wissenschaft. Diese Annahme wird zur Gewißheit, wenn man sich in der Forschungsgeschichte etwas umsieht. Denn man kann in der Tat eine ungebrochene Tradition feststellen, die schon im Targum beginnt (- der Text lautet dort bezeichnenderweise: *למיומא דאתפליגו בית ישראל על דבית יהודה* -); sie findet sich auch bei HIERONYMUS (- vgl. CCSL LXXIII, 107 -), selbstverständlich auch bei RADAK und RASCHI, sowie eben in den Kommentaren bis in unsere Zeit. Den Anstoß dazu scheint u.a. der

<p>... ירושלים ... להלחם עליה</p>	<p>בן המליהו ... אפרים</p>	<p>רצין מלך ארם על אפרים</p>	<p>עלה ולא יכל לבית דוד ... נחיה</p>	<p>בימי אחז לנב-ו ולבב</p>	<p>(1) ויהי</p>
<p>... אל קצת תעלת הברכה ... אל ממלת שדה כובס</p>	<p>ובן המליהו רעה ובן המליהו לאחז</p>	<p>מ-שני זנבות האודים ... אפרים</p>	<p>השמר והשקט אל חירא אל ירך</p>	<p>ל.. אחז אל-ו ולבב-ך</p>	<p>(2) ויגד וינע</p> <p>(3) ויאמר יהוה אל ישעיהו צא נא ואמרת</p> <p>(4)</p>
<p>ב-יהודה את בן עבאל</p>	<p>אפרים רצין אפרים שמרון שמרון בן המליהו</p>	<p>לא תקום ולא תהיה כי ראש וראש דמשק דמשק אפרים שמרון שמרון בן המליהו</p>	<p>נעלה ונקיצנה ונבקענה ונמליך מלך ...</p>	<p>לען כי אפרים</p>	<p>(5)</p> <p>(6)</p> <p>(7) ויאמר יהוה</p> <p>(8)</p> <p>(9)</p>

also den אשׁר-Satz von V. 17 mit "... Tage, welche nicht waren *seit dem Tag, da Efraim von Juda abgezogen ist*, (nämlich) den König von Assur", dann wird mit einem Mal auch der Sinn dieser Unheilsankündigung um vieles deutlicher, weil nun die 'schlimmeren Tage' ein ähnliches Geschehen wie es der syrisch-efraimitische Krieg war, vor Augen stellen. Dazu paßt vorzüglich auch die vielgeschmähte 'Glosse', אַח מֶלֶךְ אַשּׁוּר, weil sie - dem Vergleich entsprechend - präzise den tatsächlichen Nachfolger von Efraim (und Aram) als Belagerer Jerusalems und Bedroher des Davidshauses und seines Volkes zu nennen weiß. Aber nicht nur der Umstand, daß somit selbst diese 'Glosse' im Gefüge von V. 17 einen sinnvollen Ort bekommt, verdient Beachtung, sondern mehr noch die wohl unvermeidliche Konsequenz, daß die gebotene Interpretation der Zeitangabe מְמִיּוֹם סוּר אַפְרַיִם מֵעַל יְהוּדָה den Vers ausdrücklich in das *Danaach* des syrisch-efraimitischen Krieges versetzt. Damit aber steht V. 17 in zeitlicher Spannung zu V. 16, der nach vorliegendem Wortlaut ganz eindeutig die noch andauernde Gefahr des Krieges spiegelt, sodaß sich also unter diesem Gesichtspunkt die Frage des Verhältnisses zwischen V. 16 und V. 17 ganz neu stellt. Jedenfalls gerät das vielfach strapazierte Postulat, V. 16 und V. 17 müßten als Deutung des Zeichens eine gleichgerichtete Aussage enthalten⁸, wesentlich ins Wanken, weil die beiden Verse nicht in dieselbe Zeit gehören.

3) Gedanken zur Textstruktur

Die folgende Darstellung des grundlegenden Gedankenablaufs und der inneren Zusammenhänge bzw. Spannungen im Text kann sehr kurz gehalten werden, da nicht wiederholt werden muß, was in den zahllosen Untersuchungen schon ausführlich beschrieben wurde. Das vorhin gegebene Beispiel

Umstand gegeben zu haben, daß nur Efraim allein im Text aufscheint, während sonst gewöhnlich beide Gegner in irgendeiner Form genannt sind. Eine Ausnahme ist nur die wohl späte Notiz von V. 8b. Eine Folge dieser, vielleicht auch "theologisch" sein wollenden Deutung ist die, daß man mit אַח מֶלֶךְ אַשּׁוּר nichts anzufangen weiß, weil die Analogie im Geschehen nicht erkennbar wird. Unsere Deutung behebt nicht nur diesen Mangel (- wobei allerdings nicht schon behauptet wird, daß deswegen אַח מֶלֶךְ אַשּׁוּר kein verdeutlichender Zusatz sein könnte, sondern nur, daß es sich um eine sinnvolle, den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechende Hervorhebung der Analogie handelt -), sondern bleibt eben auch in den Grenzen der vom Text gesetzten Rahmensituation.

8 Vgl. KILIAN, Jesaja 1-39, 15, ähnlich GÖRG, BN 22 (1983), 110.

einer 'Linieninterpretation', die das Problem einer Wertung noch gar nicht tangierte, sondern nur von der simplen Annahme ausging, daß tragende Akteure innerhalb eines Textzusammenhanges in ihrer von der Situation zugewiesenen Rolle bleiben, dürfte doch gezeigt haben, daß es sinnvoll und notwendig ist, sich über die Zusammenhänge genau Rechenschaft zu geben.

V. 1-2:

Die Verse 1-2, die zweifellos für sich zu nehmen sind, führen ein in die Situation, in der der ganze Bericht zu sehen ist; es ist der gemeinsame Angriff von Aram und Efraim auf Juda-Jerusalem und das dort herrschende Haus David. In dieser Situationsangabe fallen aber zwei Dinge besonders auf. Zum einen hält sie, obwohl soweit weder der Grund für das Unternehmen noch auch dessen Verlauf mit einem einzigen Wort erwähnt worden wäre, schon am Anfang fest, daß die Gegner erfolglos blieben. Dieser Bemerkung ist mit Sicherheit soviel zu entnehmen, daß der uns vorliegende Text aus der Zeit *nach* den Ereignissen stammen muß. Zum anderen zeichnet V. 2 - konträr zu V. 1b - ein offenbar realistisches Bild der Reaktion von König und Volk angesichts der erst *heraufziehenden* Gefahr. Damit wird eine Diskrepanz in der Darstellung erkennbar, da einmal der *Standpunkt des Nachher* eingenommen ist und dann wiederum der einer *Gleichzeitigkeit*. Auf den ersten Blick scheint dieser Wechsel noch wenig zu bedeuten und die bisher vorgelegten Lösungen werden auch relativ einfach damit fertig⁹. Betrachtet man freilich diese Art der Darstellung angesichts der vorhin beobachteten Diskrepanz zwischen V. 16 und V. 17, so erscheint sie in völlig anderem Licht. Auch dort war, u.z. eben am *Ende* der Einheit, dasselbe Moment einer Zeitverschiebung zu bemerken, daher wird man diesem wohl mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Es könnte immerhin sein, daß der Unterschied im Gesichtswinkel entscheidende Einsichten in die Genese

9 Da V. 1 zu einem guten Teil im Wortlaut mit 2 Kön 16,5 übereinstimmt, rechnet man mit einer Übernahme aus dem Königsbuch; mit ihr sollte die Erzählung von Jes 7 noch genauer in den geschichtlichen Zusammenhang eingeordnet werden (vgl. O. KAISER, Das Buch des Propheten Jesaja. Kapitel 1-12 (ATD 17), Göttingen⁵1981, 167, ähnlich WILDBERGER, Jesaja I, 268f.). Hat man das festgestellt, so erübrigen sich offenbar weitere Fragen. Nur KAISER, ebd., bemüht sich, die "historisierende Bearbeitung" insgesamt darzustellen, doch kann hier nicht darauf eingegangen werden.

des Berichtes vermitteln hilft, da er soweit einmal an den strategisch wichtigen Punkten von Anfang und Ende der Einheit zu vermerken ist.

V. 3-9:

Der folgende Teil ist ein Stück für sich; die Einleitung der Jahwe-Rede in V. 3 signalisiert den Neueinsatz, das Ende muß in V. 9 gesehen werden, weil anschließend eine neuerliche Redeeinleitung folgt (V. 10). Auch in sich ist das Stück gut gegliedert. Nach der Aufforderung zur Furchtlosigkeit (V. 4), folgt das eigentliche Wort zur gegebenen Situation des bevorstehenden Krieges. Es enthält im ersten Teil eine ausführliche Darlegung der gegnerischen Absichten (V. 5f.), wobei die Art der Präsentation selbst auch eine besondere Funktion hat. Denn wenn Jahwe den Plan der Gegner in Zitatform enthüllt, die Gegner also selbst zu Wort kommen läßt, so ist damit nicht nur die Zuverlässigkeit der Information entsprechend hervorgehoben, sondern indirekt auch betont, daß Jahwe, bestens Bescheid wissend um die Lage, auf der Seite des Ahas steht, da er ihm das Ansinnen der Gegner aufdeckt. Dieser angedeuteten Parteinahme für Ahas entspricht auch das folgende Jahwe-Wort, indem es dem gegnerischen Plan jede Erfolgsaussicht abspricht (V. 7). Während soviel im Gedankengang recht klar ist, bereitet die folgende Erläuterung (V. 8-9a) jedoch erhebliche Schwierigkeiten. Ist das einleitende וְ im Sinne einer Begründung zu verstehen, oder nicht doch eher als Einleitung zu einem Subjektsatz¹⁰? Hinzu kommt, daß die in V. 8a.9a geradezu monoton formulierte Erläuterung durch V. 8b störend unterbrochen wird. Unter historischen Gesichtspunkten stellt die in diesem Einschub gebotene präzise Angabe des Zeitpunktes, bis zu welchem Efraim vollständig zerschlagen sein wird, ein weiteres Problem dar¹¹. Doch wie immer die Angabe im einzelnen zu deuten sein wird, soviel ist ihr mit Sicherheit zu entnehmen, daß sie wiederum offensichtlich in Rückschau auf die Ereignisse in und um den syrisch-efraimitischen Krieg formuliert ist und damit ein weiteres Moment der Zeitverschiebung innerhalb unseres Textes belegt. Und selbst wenn in den Detailfragen zu V. 8-9a keine Übereinstimmung unter den Exegeten

10 Vgl. dazu die Diskussion des Problems bei KAISER, a.a.O., 135 Anm. 9, sowie O.H. STECK, Rettung und Verstockung. Exegetische Bemerkungen zu Jesaja 7,3-9, EvTh 33 (1973), 77-90, bes. 78ff.

11 Vgl. WILDBERGER, Jesaja I, 283.

herrscht, so kann man doch feststellen, daß ziemlich einhellig das Wort über die 'Häupter' der Gegner als *Unheilsbotschaft* für Aram und Efraim betrachtet wird¹². Freilich ist gleich dazu festzustellen, daß eine, im Gegensatz dazu, heilvolle Botschaft über die Zukunft Jerusalems und des Davidshauses eigenartiger Weise fehlt¹³. Statt dessen folgt in V. 9b eine Forderung, die sich an eine Mehrzahl richtet, deren 'Fortbestand' in einem Wortspiel von seltener Prägnanz und Dichte vom absolut gesetzten 'Glauben' abhängig gemacht wird. Nicht wenige Exegeten halten diese Forderung für den Höhepunkt der Aussage und sehen in ihrem Licht nicht nur das vorhergehende Stück, V. 3-9, sondern auch das folgende in V. 10-17. Daneben fehlt es freilich nicht an Stimmen, die den deutlichen Bruch zwischen V. 9a und V. 9b konstatieren¹⁴. Es ist ja in der Tat nicht zu übersehen, daß V. 9b nicht mehr Ahas allein anredet, wie es im vorhergehenden Abschnitt ganz klar der Fall ist. Daher muß man wohl den Schluß ziehen, daß V. 9b streng genommen nicht mehr bloß eine Botschaft für Ahas ist und es auch gar nicht sein will. Außerdem kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sich die hier ausgesprochene Forderung nicht mit den vorangehenden, unbedingt gegebenen Zusagen vereinbaren läßt. Zu deutlich ist dort doch gesagt, daß den gegnerischen Absichten kein Erfolg beschieden sein wird, ohne daß diese Zusage von irgendeinem Verhalten des Königs abhängig wäre. Wenn dem so ist, so stellt sich die Frage, wem nun konkret diese Forderung gilt. Der unmittelbar voraufgehende Redeteil (V. 3-9a) gibt darauf keine Antwort. Innerhalb der ganzen Texteinheit aber ist es aufgrund von V. 2 keine Frage, daß nur der dort weiter gespannte Adressatenkreis Subjekt der Forderung sein kann¹⁵. Darüber

12 Sieht man im ׀-Satz die Begründung, so scheint das Jahwe-Wort darauf hinauszulaufen, daß der Plan der Gegner nicht bestehen werde, weil die Gegner "nur" die Häupter von Damaskus und Samaria sind. Ihnen stehe - so wird gewöhnlich fortgesetzt - der von Jahwe eingesetzte Davidide gegenüber, der von der Natansverheißung gestützt wird (vgl. z.B. SCHARBERT, a.a.O., 47f.). Leitet der ׀-Satz einen Subjektsatz ein, dann redet das Jahwe-Wort davon, daß die genannten Häupter nicht "weiter" bestehen werden. Als Hintergrund kann auch hier wieder 2 Sam 7 dienen (vgl. z.B. KAISER, a.a.O., 146f.).

13 Vgl. WILDBERGER, Jesaja I, 272f.

14 So zuletzt P. HÖFFKEN, Notizen zum Textcharakter von Jesaja 7,1-17, ThZ 36 (1980), 321-37, vorher schon sehr massiv J. BOEHMER, Der Glaube und Jesaja. Zu Jes 7,9 und 28,16, ZAW 41 (1923), 84-93.

15 So auch HÖFFKEN, ThZ 36 (1980), 324.

hinaus macht die Textgraphik den Bezug nach unten hin zu V. 13.14a deutlich, wo nun eindeutig das Davidshaus pluralisch angesprochen ist. Daraus ergibt sich aber die Frage, wie das Verhältnis zwischen der vom erweiterten Adressatenkreis gebildeten Linie (V. 2.13.14a.17) zu der von V. 9b nach V. 13 verlaufenden zu deuten ist. Ein enger Zusammenhang erscheint jedenfalls im Bereich der Möglichkeit. Für den Redeteil von V. 3-9a ergibt sich aber aus diesen Überlegungen, daß Jahwe wohl ausführlich davon redet, daß die Situation keinen Grund zum Verzagen für Ahas darstelle, da dem Plan der Gegner kein Erfolg beschieden sein werde. Ja, die Gegner stehen vielmehr selbst vor dem Untergang¹⁶. Angesichts des breit entfaltenen Planes der Gegner und der Botschaft Jahwes dazu fehlt aber doch ein Wort, das darüber hinaus *positiv* von der *Zukunft* von Ahas redete. Noch prägnanter formuliert: Ist V. 4-9a wirklich alles, was Jahwe trotz seiner ausdrücklichen Parteinahme für Ahas in dieser Notsituation zu sagen hat?

Bevor weitergegangen wird zum nächsten Abschnitt, seien noch kurz einige kleine Beobachtungen angefügt, die gerade mit Hilfe des Textblattes gut zu sehen sind. Dazu gehört einmal, daß die Aussageelemente innerhalb von V. 3-9 durchgehend in Paaren auftreten. So ist z.B. der Ort der Begegnung zweifach angegeben, die Mahnungen zu Ruhe und Furchtlosigkeit sind in Paare gegliedert, u.z. in ein positives und ein negatives, ebenso ist die Beschreibung der Gegner doppelt, u.z. sowohl in V. 4aßb, als auch in V. 5. Dasselbe Phänomen zeigt sich im Plan der Gegner (V. 6) und schließlich in prägnantester Form im Gotteswort von V. 7-9a. Vielleicht darf man auch noch hinzufügen, daß es angesichts dieser Struktur auch nicht zufällig sein dürfte, daß Jesaja nicht allein, sondern zusammen mit seinem Sohn Shear-Jaschub auftritt. Durch diese paarweisen Formulierungen entsteht gewiß an manchen Stellen der Eindruck einer Überladenheit des Textes, aber ob dieser Eindruck auch schon Eingriffe in den Text rechtfertigt, erscheint angesichts des durchgehaltenen Schemas mehr als fraglich¹⁷.

Unter literarischen Gesichtspunkten könnte man schließlich auch die viel behandelte Frage nach dem konkreten Ort der Begegnung zwischen Prophet

16 Dieser Aussageakzent ergibt sich gerade dann, wenn man V. 8a.9a als Subjektsatz liest.

17 Vgl. die Überlegungen von J. SCHREINER, Zur Textgestalt von Jes 6 und 7,1-17, BZ 22 (1978), 92-97.

und König betrachten. Es ist immerhin denkbar, daß die bildhafte Beschreibung der Gegner als "Holzscheite" und "rauchende Stummel", gesprochen an einem Ort mit reichlichem Wasser, eine symbolische Botschaft in sich trägt, insofern der Ort dann *zeichenhaft* die Gewißheit unterstreicht, daß mit dem baldigen 'Erlöschen' der Gefahr zu rechnen ist. Trifft diese Beobachtung zu, so ist es von sekundärer Bedeutung, ob man auch die konkrete *Stelle* rekonstruieren kann. Ebenso sekundär erscheint dann die Frage, zu welchem Zweck sich Ahas gerade dort aufgehalten haben könnte. So interessant der Zweck auch für die Rekonstruktion der Abläufe sein mag, wäre er für die Botschaft wesentlich, so hätte ihn der Erzähler wohl kaum übergangen.

V. 10-17:

Mit V. 10 beginnt ganz deutlich ein neuer Abschnitt, der sich allerdings - wie ηD^{η} andeutet - als Fortsetzung des vorherigen versteht. Für unsere Zwecke kann es zunächst gleichgültig sein, ob man sich die Fortsetzung innerhalb ein und desselben Auftritts vorstellen, oder nicht besser doch eine gewisse Zeit dazwischen ansetzen soll¹⁸. Die Einleitung in V. 10, die eine direkte Anrede Jahwes an Ahas nahelegt, findet allerdings im nachfolgenden Stück keine entsprechende Entfaltung, da plötzlich von Jahwe in 3.P. geredet wird; der Dialogpartner von Ahas kann somit nur der Prophet sein. Die Versuchung ist freilich groß, den abrupten Wechsel durch Textänderungen zu glätten, aber da eine solche Vorgangsweise sich auf keinerlei Texttradition stützen kann, muß wohl nach anderen Lösungen des Problems gesucht werden¹⁹. Die Dialogszene selbst weist eine sehr klare Struktur auf²⁰. Nach V. 11 erhält Ahas (wohl von Jesaja) ein nahezu unbegrenztes Zeichenangebot. Seine polare Struktur in der Entfaltung scheint alle Möglichkeiten zwischen "oben" und "unten" anzubieten. Nicht minder prägnant ist jedoch auch die Ableh-

18 Für die letztere Möglichkeit spricht sich SCHARBERT, a.a.O., 50, sehr vorsichtig aus, während WILDBERGER, Jesaja I, 268, für eine einzige Begegnung einzutreten scheint. Zu beachten ist freilich, daß seine Sicht durch die Konjektur in V. 10 wesentlich erleichtert ist.

19 GÖRG, BN 22 (1983), 110, denkt an einen "redaktionellen Eingriff()", BARTELMUS, ZAW 96 (1984), 58, nennt den Wechsel "gattungstypisch", da Jesaja mit seinem Orakel den König "zum Führer im Jahwe-Krieg" be-rufen möchte. Da Ahas aber nicht versteht, kommt es beim Zeichenan-gebot zu dieser 'verfahrenen Situation'.

20 Vgl. dazu GÖRG, BN 22 (1983), 112.

nung, die Ahas in V. 12 dem Angebot gegenüberstellt. Daraufhin antwortet Jesaja mit einer scharfen Verurteilung dieser Haltung (V. 13), die aber nicht - wie zu erwarten wäre - Ahas allein gilt, sondern dem ganzen "Haus David". In Frageform mit gesteigerter Folge wird die Ablehnung, für die Ahas allein verantwortlich ist, gar als ein 'Ermüden' Gottes hingestellt²¹ und in Konsequenz daraus in V. 14a zu einem Drohwort angesetzt, das nun ein von Jahwe selbst gesetztes Zeichen ansagen will. Diese Wendung der Dinge im Verlauf des Dialoges ist aber insofern überraschend, weil man nach der *Ablehnung* nicht wiederum ein "Zeichen" erwartet, das - vorwegnehmend gesagt - noch dazu nicht ohne weiteres negativ gesehen werden kann. Die Erwartung ginge nach der Ablehnung vielmehr dahin, daß eine Strafverfügung folgt. Daher sagt GÖRG mit Recht: "Dieser erwarteten Konsequenz trägt aber erst V. 17 Rechnung, da hier einer Zukunft das Wort geredet wird, die dem Nein des Königs das Nein Gottes gegenüber setzt."²² Daher stellt sich die Frage, warum das Zeichen dennoch dazwischengeschoben ist, wenn es dem vorangehenden Dialog gar nicht entspricht. Anders gesagt: Wieso beharrt der Text so sehr darauf, daß auf jeden Fall dieses "Zeichen" gegeben werden muß? War es etwa *vorher* schon da, sodaß es nicht mehr verdrängt, sondern nur mehr entsprechend *umrahmt* werden konnte, oder ist mit GÖRG damit zu rechnen, daß das Zeichen *später eingeschoben* wurde?²³

V. 14b-16 referiert das "Zeichen" selbst, das eben darin besteht, daß eine 'junge Frau' ein Kind zur Welt bringen wird, das den Namen Immanuel tragen soll. Bevor dieses Kind zu einer bestimmten Form von Wahlfreiheit erwachsen ist²⁴, wird das Land der beiden Könige, vor denen Ahas sich so fürchtet (- und das sind wohl die Gegner in diesem Krieg -), völlig verlassen sein. D.h. also, daß sich das Zeichen nach dem vorliegenden Textbestand²⁵ deutlich auf die gegebene Kriegssituation bezieht

21 Auf die betonte Verwendung der Gottesnamen mit entsprechenden Suffixformen wird immer wieder hingewiesen. Vgl. dazu auch GÖRG, a.a.O., 112. In diesem Zusammenhang sei nur angedeutet, daß auch die Einleitungssätze innerhalb unserer Einheit (V. 3.7.10.14. 17) mit den Gottesnamen zu spielen scheinen.

22 A.a.O., 113.

23 A.a.O., 112.

24 Eine Übersicht über die Möglichkeiten, wie man diese Wahlfreiheit verstehen könnte, bietet THOMPSON, ET 95 (1983/84), 68.

25 V. 16b wird häufig im Anschluß an G. FOHRER, Das Buch Jesaja, 1. Band (Jes 1-23), ZBK, Zürich-Stuttgart 1967, als "sprachlich und sach-

und offenkundig eine *unbedingte Verheißung* über den Ausgang enthält. Dazu kommt, daß es *Ahas allein* anspricht und den Tenor fortsetzt, der in der Szene von V. 3-9a angeschlagen ist. Verstärkt wird dieser Zusammenhang schließlich noch durch die Stichwörter $\gamma\iota\tau$ (V. 6), מ׳נש (V. 4) und $\eta\lambda$. Angesichts dieser Sachlage stellt sich die Frage, ob das "Zeichen" etwa allein auf dem Hintergrund der dort gegebenen Zusagen zu deuten ist. Als "Zeichen" kann es ohnehin nur der Verdeutlichung solcher Zusagen dienen, nicht aber mit der Glaubensforderung von V. 9b verbunden werden. Dazu kommt schließlich, daß eben nach der vorangehenden Ablehnung alles andere als wiederum ein "Zeichen" zu erwarten wäre. Daß das "Zeichen" zum Angebot in mehrfachem Spannungsverhältnis steht, wird ohnehin immer wieder bemerkt. Zu nennen ist eben die singularische Anrede wenigstens in V. 16b (- auf $\eta\lambda\eta\tau\eta$ wird noch zurückzukommen sein -), die den Plural von V. 13.14a nicht fortsetzt. Der Name des Kindes läßt sich ebenfalls schwer mit dem vorangehenden Spiel mit den Gottesnamen vereinbaren und außerdem ist das "Zeichen" weder 'aus der Höhe' noch 'aus der Unterwelt', also in irgendeiner Weise außergewöhnlich, sondern ein Ereignis des Alltags. Schließlich sei auch nochmals auf die Spannung zwischen der Einleitung (V. 14a) und dem "Zeichen" selbst verwiesen²⁶. Es bleibt noch V. 17. Nach dem, was oben zur Übersetzung und der daraus sich ergebenden Botschaft zu sagen war, ist klar, daß dieser Vers trotz seiner Intention, die Deutung des "Zeichens" fortzusetzen, nicht genuin mit V. 16 zusammenhängen kann. V. 17 blickt im Gegensatz zu V. 16, der noch ganz im Geschehen des syrisch-efraimitischen Krieges verhaftet ist, voraus auf die 'kommenden Tage', die - denen von V. 16 zwar vergleichbar - jedoch von einem neuen Krieg geprägt sein werden. Entsprechend dieser Perspektive ist auch der Adressatenkreis ausgedehnter. Insofern aber steht er in engerem Zusammenhang mit V. 13.14a. Dieser Zusammenhang wird noch dadurch verstärkt, daß V. 17 jene Konsequenzen darstellt, die nach der Ablehnung

lich unmöglich" qualifiziert und ausgeschieden (vgl. KILIAN, Jesaja 1-39, 15). Ein solches Urteil unterstellt aber, daß der Text durch die Hände von Glossatoren gegangen ist, die weder ihrer Muttersprache mächtig, noch auch in den "Sachen" bewandert waren. Ob ein solches Urteil aber aus der Distanz von mehr als zwei Jahrtausenden sinnvoll ist, bleibe dahingestellt!

26 Eine ziemlich radikale Lösung vertritt STRAUSS, a.a.O., 49, indem er V. 15.16 und V. 17 als 'fortschreibende Interpretation' versteht. Für den verbleibenden Text "sind auch die Alternativen etwa von Heil oder Unheil ... zunächst einmal gegenstandslos".

des Zeichens zu erwarten sind, in V. 14b-16 aber nicht folgen. Daher ist der Schluß zu ziehen, daß V. 17 sprachlich und sachlich zur Szene vom Zeichenangebot, nicht aber zum "Zeichen" selbst gehört.

4) Überlegungen zur Genese von Jes 7,1-17

Die vorangegangenen Überlegungen zu Struktur und Gedankengang des Textes dürften deutlich gezeigt haben, daß die Erzählung wohl nicht aus einem Guß ist. Vor allem war zu bemerken, daß auf der einen Seite an mehreren Stellen ganz betont der *Kreis der Angesprochenen* über Ahas hinaus erweitert wurde, obwohl im Geschehensablauf selbst kein direkter Anlaß dazu zu erkennen war (V. 9b.13.14a). Auf der anderen Seite war festzustellen, daß gerade am Anfang und am Ende der Einheit ein *anderer zeitlicher Standpunkt* eingenommen war als der in der Erzählung sonst vorherrschende. Ist dieser dadurch gekennzeichnet, daß das Geschehen um den syrisch-efraimitischen Angriff vom Standpunkt der *Gegenwart* aus gesehen wird, so gehört demgegenüber in V. 1b (8b) und V. 17 der Angriff bereits der *Vergangenheit* an. Ja, nach V. 17 steht bereits eine andere, der früheren vergleichbare Bedrohung im Vordergrund. Fragt man aber, ausgehend von V. 17, welche *Ursache* diese neuerliche Bedrohung habe, so wird man - wie oben gezeigt - zurückverwiesen auf die Szene von V. 11-14a. D.h. die Ablehnung des vorerst so großartigen Zeichenangebotes bewirkt das Umschlagen der Haltung Jahwes²⁷ gegenüber dem König, seinem Haus und seinem Volk, sodaß sie jetzt alle zusammen mit entsprechenden Konsequenzen zu rechnen haben. Fragt man aber noch weiter, woher die Ablehnung ein solches Gewicht erhält, dann wird man im Text zurückgeführt auf die Forderung von V. 9b, denn erst wenn sie vorausgesetzt ist, erhält die Ablehnung den Charakter einer Demonstration des Unglaubens und zieht daher notwendig jene Bedrohung des 'Bleibens'²⁸ nach sich, wie sie V. 17 vor Augen stellt. Da zudem die Forderung von V. 9b nicht bloß Ahas gilt, ist es folgerichtig, daß dieser größere Adressatenkreis auch durch den beispielhaften Unglauben seines Repräsentanten in die Folgen hineingezogen wird.

27 Auf literarischer Ebene erscheint der Umschwung im Verhältnis zwischen Gott und König gerade in V. 11-13 sehr schön durch die nuancierte Verwendung der Gottesbezeichnungen ausgedrückt.

28 Daß der syrisch-efraimitische Krieg gerade für Ahas auch schon eine ausgesprochene Bedrohung des 'Bleibens' war, zeigt allein V. 6 deutlich genug.

Diese Überlegungen zeigen somit, daß der 'zeitverschobene' V. 17 untrennbar mit den pluralischen Stücken zusammengehört und daß diese, für sich betrachtet, auch einen folgerichtigen Ablauf ergeben, da ein Stück auf dem anderen aufbaut.

Wendet man den Blick den *singularischen*, dem Geschehen zeitgleich sein wollenden Stücken zu, so macht man nicht nur die Feststellung, daß sich in ihnen keine irgendwie geartete Forderung findet, sondern auch, daß Jahwe hier bedingungslos und durchgehend auf der Seite des Königs zu stehen scheint und ihm die Rettung aus der bestehenden Gefahr zusagt. Damit ergibt sich gegenüber den pluralischen Stücken ein wesentlicher Unterschied im Verhältnis zwischen Jahwe und König, der eine ganz andere Ausrichtung verrät.

Daher kann aus diesen Erwägungen jetzt der Schluß gezogen werden, daß die verschieden ausgerichteten Stücke innerhalb der Einheit auch *verschiedene Stufen im Wachstum* darstellen. Nimmt man hinzu, daß V. 17 mit dem späteren zeitlichen Standpunkt nicht von den Pluralstücken zu trennen ist, so bedeutet das, daß diese in der Genese auch die *spätere Stufe* ausmachen müssen. In groben Umrissen ergibt das, daß V. 3-9a (- natürlich mit Ausnahme von V. 8a -) und V. 14b-16 die frühere, in die "Gegenwart" des syrisch-efraimitischen Krieges gehörenden Stücke sind, während V. 9b.11-14a und V. 17, sowie auch V. 1b der späteren Schicht zuzuordnen sind²⁹.

Mit diesem Ergebnis sind zwar noch längst nicht alle Fragen der Literarkritik abgedeckt, da noch zu bedenken wäre, ob nicht die frühere Stufe wenigstens im Zuge der Verbindung mit der späteren Veränderungen erfahren hat, aber es ist weder im Bereich der Möglichkeiten noch auch Absicht die-

29 V. 8b mit seiner punktuellen Zeitangabe ist ein eigenes Problem. Rechnet man ihn genuin der späteren Schicht zu, u.z. so, daß man in der Angabe ein 'vaticinium ex eventu' sieht, dann würde das zur Folge haben, daß die zweite Schicht erst zu diesem Zeitpunkt entstanden wäre. Die andere und wohl vorzuziehende Möglichkeit ist die, daß man V. 8b mit jenen Ergänzungen zusammenbringt, die - wie die Nennung Ägyptens etwa in V. 18 (vgl. dazu WILDBERGER, Jesaja I, 303f) - noch später in den Text gekommen sind und den Verlauf der weiteren Geschichte nachtragen. Denkbar ist auch, daß zu diesen Konkretisierungen אַתְּ מַלְךְ אֲשׁוּרַי aus V. 17 gehört. Die zweite Möglichkeit zur Deutung von V. 8b hätte für sich, daß unsere zweite Schicht nicht in eine Zeit verlegt werden müßte, da der gefährlichste Augenblick der assyrischen Bedrohung schon vorüber war.

ser Studie, allen diesen Einzelheiten nachzugehen. Nicht verzichten kann sie jedoch darauf, den am Anfang in V. 1b festgestellten Anknüpfungspunkt in seiner Umgebung (V. 1-2) zu diskutieren, zumal in V. 2 auch der erweiterte Adressatenkreis auftritt. Sieht man die beiden Verse näher an, so ist als erstes festzuhalten, daß V. 1 insgesamt aufgrund seiner nahezu wörtlichen Übereinstimmung mit 2 Kön 16,5 verdächtig ist. V. 2 weist zwar den erweiterten Adressatenkreis auf, gibt sich aber vom zeitlichen Standpunkt her als realistische Darstellung der Reaktion in Jerusalem und am Königshof angesichts der Nachricht vom Anrücken der Gegner. Scheint somit die Lösung darin zu liegen, V. 1 ganz der späteren Schicht zuzuschreiben, so sperrt sich dagegen doch der Umstand, daß die Einführung des hauptsächlichen Adressaten Ahas nicht gut erst mit V. 3 erfolgen kann, und daß V. 2 allein keinen entsprechenden Erzähleinsatz aufweist. Daher scheint es geraten, nur den mit 2 Kön 16 übereinstimmenden Teil der Bearbeitung zuzuweisen, wobei aber durchaus die Frage offen bleiben kann, ob 2 Kön 16,5 nach Jes 7,1 gestaltet wurde, oder umgekehrt. Bei V. 2 erweckt die Beschreibung der Angstreaktion zwar den Eindruck, die Stimmung zu Anfang des Krieges gut eingefangen zu haben, aber der Vergleich, daß die 'Herzen zittern wie die Bäume des Waldes im Wind', könnte durchaus auch abschätzig gemeint sein. In diesem Fall wäre in dieser Beurteilung der Reaktion schon der Keim für das spätere 'Versagen' des Königs gelegt. Nimmt man 8,6 hinzu, so gewinnt diese Möglichkeit noch an Gewicht, aber für eine klare Entscheidung scheint es doch nicht zu reichen. Kann V. 2 also in seinem Bestand unangetastet bleiben, so bedeutet das, daß die pluralische Schicht hier ihren Anknüpfungspunkt für die Ausweitung vorgefunden hat, d.h. die hier von יָרִיבֵי הַיָּם und וַיִּשְׁמַע ausgehenden Linien sind sekundär. Damit wäre auch schon das Nötigste zu V. 1-2 gesagt.

5) Folgerungen

Auch wenn im vorhergehenden Abschnitt eine weitere Diskussion des Bestandes der Grundstufe unseres Textes ausgeklammert wurde³⁰, so können

30 Bei einer kritischen Durchleuchtung von V. 3-9a würde sich kaum mehr ergeben, als daß in einigen Fällen mit der Möglichkeit der Auffüllung des Textes gerechnet werden könnte (vgl. SCHREINER, BZ 22 (1978), 95ff). Das würde dann heißen, daß die oben gezeigte, paarweise Gliederung der Aussagen Produkt dieser Auffüllungen wäre, durch die aber

doch vom vorgelegten Modell der Genese her wesentliche Folgerungen für das Verständnis gezogen werden, die in erster Linie - wie leicht zu sehen ist - das vieldiskutierte "Zeichen" betreffen. Aus dem Ergebnis der obigen Überlegungen folgt, daß das "Zeichen" im Rahmen des ursprünglichen Bestandes im Anschluß an V. 9a zu sehen ist, bzw. die unmittelbare Fortsetzung von V. 10 darstellt. Das bedeutet, daß mit dem "Zeichen" Ahas direkt angesprochen ist, daher kann die *המלך* nur eine Frau von Ahas sein, das Kind, das geboren wird, nur sein Sohn, dem er, Ahas, den Namen Immanuel gibt. Die umstrittene Verbform *המלך* ist also aufgrund von V. 10, bzw. wegen des allgemeinen Duktus des Grundbestandes, der sich eben durchgehend als direkte Anrede an Ahas ausweist, nur als 2.P.Sg.m. zu deuten, wie es übrigens auch LXX tut. Die vorgeschlagene Erklärung der Genese unseres Textes ergibt also auch bezüglich der "wohl umstrittenste(n) Bibelstelle"³¹ eine sehr klare Antwort, die im Rahmen der Grundschicht nicht nur eine eindeutige Entgegnung Jahwes auf den Plan der Gegner in V. 6 darstellt, sondern auch V. 7-9a, also das Wort Jahwes über die Gegner, entsprechend beleuchtet. In diesem Zusammenhang stellt nämlich die Ankündigung der Geburt eines Sohnes die Zusicherung Jahwes dar, daß Ahas und seinem Haus Zukunft beschieden sein werde. Die oben aufgeworfene Frage, ob V. 7-9a wirklich alles ist, was Jahwe in dieser Situation zu sagen hat, muß also mit einem klaren Nein beantwortet werden, weil V. 14b-16 dazugehört. Dem widerspricht nicht, daß V. 10 eine eigene Einleitung voranstellt, weil damit nur das Wort für Ahas besonders abgehoben wird; die Formulierung mit *המלך* unterstreicht dazu den Charakter

keine wesentlich neuen Informationen hinzukommen. Angesichts dieser Tatsache scheint daher ein solcher Arbeitsgang ziemlich unnötig zu sein, weil er damit zur Frage der Genese der Einheit nichts wesentlich Neues beiträgt. Nicht viel anders ist die Sachlage in V. 14b-16. Auch wenn "(...) der sekundäre Charakter von V. 15 keiner weiteren Begründung (bedarf)" (GÖRG, BN 22 [1983], 110), daher also mit einer Bearbeitung dieses Stückes gerechnet werden müßte, ändert sich damit für das "Zeichen" selbst kaum etwas. Viel wesentlicher wäre m.E. die Frage, wie das Verhältnis des "Zeichens" von Kap. 7 zu dem vom Jesajasohn in Kap. 8, sowohl auf historischer als auch auf literarischer Ebene, zu bestimmen ist. Schließlich enthält ja auch die Deutung in 8,4 eine Botschaft über den Ausgang des Krieges, eine ebenso positive übrigens, und außerdem scheint es vor allem auf dieser Ebene ertragreich, die jeweils angegebenen Zeitpunkte (- 'Vater', 'Mutter' sagen, bzw. 'Böses verwerfen und Gutes erwählen' -) weiter zu diskutieren. Dazu wäre schließlich die grundsätzliche Frage zu bedenken, warum es überhaupt zu zwei Kindern kommt.

31 So die bekannte Charakterisierung der Stelle durch M. BUBER, *Der Glaube der Propheten*, Zürich 1950, 201.

der Fortsetzung. Aufgrund dieser Ergebnisse stellt sich natürlich die Frage, ob man bei V. 14b-16 überhaupt noch von einem "Zeichen" reden soll und nicht viel eher von einem *Geburtsorakel*, was übrigens auch die Form nahelegt³². Die Deutung als "Zeichen" wird nämlich erst von der *späteren Schicht* hereingebracht, während die Grundschrift sie eher ausschließt, weil es primär um die Zusage des Bestehens geht, sodaß also die Bezeichnung "Geburtsorakel" den Sachverhalt besser trifft. So gesehen fällt wiederum ein Licht auf V. 8a.9a, weil sich das Verständnis als Subjektsatz umso mehr nahelegt. Während nämlich der Bestand der Häupter von Damaskus und Samaria verneint wird, erhält Ahas die Zusage der Geburt eines männlichen Sprosses, der - auch wenn es nicht Hiskija sein sollte - zumindest potentiell Thronfolger sein kann³³.

Zur Abrundung der hier nur knapp formulierten Folgerung ist noch übrig, die Arbeitsweise der durch die zweite Schicht erfolgten Redaktion zu skizzieren, denn dabei dürfte sich nochmals zeigen, daß das vorgeschlagene Modell sich auch in dieser Frage bewährt.

Wesentliches Merkmal der zweiten Schicht ist - wie oben gezeigt - der zeitlich spätere, nach den Ereignissen des syrisch-efraimitischen Krieges liegende Standpunkt³⁴. Dieser bedeutet, daß den Bearbeitern³⁵ nicht

32 Vgl. dazu W. BERG, Die Identität der "jungen Frau" in Jes 7,14.16, BN 13 (1980), 7-13. Unsere Deutung kommt dem insofern entgegen, als nun auch der Akt der Namensgebung dieser Form besser entspricht. Wenn BERG, a.a.O., 9, zu den Parallelen zur Namensgebung, Gen 16,11; 17,19 bemerkt, daß "(...) es immer die Mutter (ist), von der ausgesagt wird, daß sie dem Sohn den genannten Namen geben wird", so stimmt das bei Gen 17,19 sicher nicht. Es ist vielmehr immer so, daß der jeweils Angesprochene die Namensgebung vollzieht, in unserem Fall hier eben Ahas.

33 Die historische Frage, ob Hiskija dieser angekündigte Immanuel gewesen sein kann oder nicht, muß uns hier nicht beschäftigen, weil sich daraus nicht viel für die Genese des Textes ergibt. Wohl aber kann man feststellen, daß - historisch gesehen - nie ein Immanuel den Thron bestieg. Vielleicht hat gerade auch dieser Umstand dazu beigetragen, daß diese Figur für eine Weiterinterpretation offen blieb und in weiterer Folge messianischen Charakter annehmen konnte. Unsere Interpretation von Jes 7 unterstreicht diese Möglichkeit insofern, als kein Zweifel an der königlichen Abstammung des Immanuel sein kann.

34 Wie weit der Standpunkt von den Ereignissen des syrisch-efraimitischen Krieges entfernt ist, läßt sich schwer sagen. V. 17 gibt aber zu erkennen, daß auf jeden Fall die Auseinandersetzung mit Assur wenigstens in greifbarer Nähe sein muß. Von daher ergibt sich zumindest ein ungefährer 'terminus a quo'.

35 Wer diese Bearbeiter sind, kann verständlicherweise auf der Basis dieses Textes allein nicht erwogen werden.

nur die Kenntnis des Ausgangs zuzugestehen ist, sondern viel mehr noch die Kenntnis der von Ahas betriebenen Politik zur eigenen Rettung. Da diese nicht der prophetischen Botschaft der Grundschrift entsprach und offenbar Folgen mit sich gebracht hat, die den Bearbeitern deutlich vor Augen stehen (V. 17!), legt sich nahe, die Absicht der Bearbeitung darin zu sehen, die Ursache theologisch im ursprünglichen Bericht zu verankern. Die Bearbeiter gingen dabei so vor, daß sie nach dem Wort über die Gegner mit V. 9b die Forderung des 'Glaubens' einfügten und daran die Bedingung des 'Bleibens' knüpften! Die konkrete Stelle der Einfügung ist dabei die denkbar günstigste, denn mit dem Wort über die Gegner lag so weit schon eine Ankündigung vor, an der sich der 'Glaube' des Ahas bewähren hätte können, sich aber - wie die Bearbeiter wissen! - nicht bewährt hat. Um das in theologischer Weise darzustellen, fügen sie die Szene vom Zeichenangebot ein, in der sich also erweisen soll, was Ahas von der Ankündigung hält. Dabei mußte die Szene so gestaltet werden, daß darin sowohl das hohe Maß des Unglaubens auf der Seite des Ahas, wie auch das - historisch gesehen - entsprechende Maß der Folge, das den Bearbeitern bereits vor Augen steht, zum Ausdruck kam. Um beides zu erreichen, wurde das Zeichen so überdimensional stilisiert³⁶. Nun folgt auf diese Szene bekanntlich überraschenderweise nicht gleich das Urteil, sondern - als "Zeichen" eingeführt - das ursprüngliche "Geburtsorakel" mit einer Deutung, die neuerlich den Untergang der jetzigen Gegner bestätigt (V. 16), und erst dann die eigentliche Folge der Ablehnung. Dieser zunächst unverständlich erscheinende 'Bruch' erklärt sich wohl dadurch, daß in den Augen der Bearbeiter dieses Orakel gerade in und mit der auch für *sie schon erfüllten Botschaft vom Untergang (und der Exilierung) der Feinde als früher schon von Jahwe selbst gesetztes "Zeichen"* dafür gelten kann, daß auch die *Folgen* der Ablehnung ganz gewiß kommen werden³⁷. D.h., das Geburtsorakel wurde in entscheidender Weise umgeprägt und in ganz neuer Funktion verwendet, u.z. so, daß offenbar keine Veränderung notwendig war.

36 Vielleicht darf man hinzufügen: 'damit Ahas sicher daran scheitert'.

37 Das Moment der Erfüllung, mit dem die Bearbeiter operieren, ist umgekehrt wohl auch als der Punkt zu sehen, der ihrer Weiterinterpretation Legitimität und Autorität verleiht. D.h. das "Zeichen" legitimiert nicht nur den Inhalt der Weiterinterpretation, sondern auch den Akt. Das ist m.E. ein sehr wichtiger Punkt, denn die literarkritische Arbeit sollte nicht bloß Wachstumsstufen unterscheiden, sondern (- dann und wann wenigstens -) auch zeigen, worin sich der Anspruch der Bearbeitung, legitime Fortschreibung zu sein, gründen könnte. Vgl. oben Anm. 25.

Wenn dem aber so ist, so bedeutet das wiederum, daß die gewiß 'kommenden Tage' von V. 17 in engem Bezug zu den 'früheren' des syrisch-efraimitischen Krieges zu sehen sind. Daher ist es kaum zuviel gesagt, wenn sich damit neuerlich bestätigt, daß למלים סדר אפרים מעל יהודה nur das *Ende der 'früheren Bedrohung'* meinen kann, weil nur dadurch die Rede von einer *neuerlichen* freigesetzt wird.

Damit schließt sich für diese Studie der Kreis, weil sie an den Punkt zurückkommt, der einen neuen Einstieg in die Problematik der Genese des Textes ermöglichte und eigentlich zu einer überraschend einfachen Erklärung führte. Daß diese entscheidend von der gewiß mühevollen Erstellung des Textblattes angeregt wurde und schließlich aus dem wiederholten Überdenken der Linien³⁸ erwuchs, braucht nicht verschwiegen zu werden.

38 Wenn die Linien mahnen, die größeren Zusammenhänge nicht aus den Augen zu verlieren, so unterstreichen sie nur, was der verehrte Jubilar in vielfacher Weise in seinen Schülern grundgelegt hat.